

Branko Tošović – Arno Wonisch (ur.)

**HRVATSKI POGLEDI
NA ODNOS IZMEĐU
HRVATSKOGA, SRPSKOGA I
BOSANSKOGA/BOŠNJAČKOGA
JEZIKA**

Svezak 2.

**Die kroatische Sichtweise
des Verhältnisses zwischen
dem Kroatischen, Serbischen
und Bosnischen/Bosniakischen**

Institut für Slawistik der Karl-Franzens-Universität Graz
Izvori
2012

Branko Tošović, Arno Wonisch

[geb. 1949]

[geb. 1973]

**Eine kurze Rückschau auf 150 Jahre kroatische Ansichten zum
kroatisch-serbisch-bosni(aki)sch-montenegrinischen
Sprachverhältnis**

[2012]

In Verlaufe von eineinhalb Jahrhunderten sollten die Positionen zur Frage der Standardsprache(n) auf neuštokavisch-ostherzegowinischer Grundlage, derer sich mehrere Völker Mittel- und Südosteuropas bedienten und bedienen, erhebliche Veränderungen erfahren, die sich von der Geburt von Sprachnamen bis hin zum Tod dieser Glottonyme erstrecken.

Dies in groben Zügen und anhand von Marksteinen zu illustrieren, ist das Ziel vorliegender Publikation, bei der es sich um die zweite im Rahmen der Reihe zu den kroatischen Sichtweisen handelt. Wie auch bereits sein Vorgänger stellt dieser Sammelband eines der Ergebnisse des am Institut für Slawistik der Karl-Franzens-Universität Graz durchgeführten, vierjährigen Projektes „Die Unterschiede zwischen dem Bosnischen/Bosniakischen, Kroatischen und Serbischen“ (Graz 2006–2010) dar, das vom Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF) in Wien finanziert wurde.

Im Unterschied zum ersten Band, der ausschließlich aus im Zuge des Projektes entstandenen Aufsätzen besteht, ergeht in dieser Anthologie eine Zusammenstellung von Texten aus einem Zeitraum von gut 150 Jahren, die kroatische Positionen zur Sprache(n)frage ab dem Jahre 1850 illustrieren. Der Bogen spannt sich dabei von den Frühzeiten der gemeinsamen Sprache¹, über die 140 Jahre von deren Existenz bis hin zur Koexistenz der serbokroatischen/kroatoserbischen Erbmasse mit (nominell) neuen Standardausprägungen.

Zu Beginn steht dabei eines der zentralsten Schriftstücke des (süd)slawischen Sprachraumes, mit dem erstmals eine Einheit bzw. ein Zusammengehen der Sprachen auf neuštokavischer Grundlage beschlossen wurde, nämlich der im März 1850 unterzeichnete BEČKI KNJIŽEVNI DOGOVOR [Wiener Buchsprachen-Vertrag bzw. -Abkommen]. In diesem Dokument wird von seinen sieben Un-

¹ Diese Sprache verfügte zu Beginn, d. h. nach dem BEČKI KNJIŽEVNI DOGOVOR [Wiener Buchsprachen-Abkommen; 1850], das in diesem Band abgedruckt wird, noch über keinen Namen und wurde als *naš jezik* 'unsere Sprache' oder als (*naš*) *zajednički jezik* '(unsere) gemeinsame Sprache' oder auch als *južno narječje* 'südlicher Dialekt' bezeichnet.

terzeichnen² „einstimmig einbekannt“, dass es am besten ist, „den südlichsten Dialekt als Buchsprache auszuwählen“, weil in diesem unter anderem die meisten Angehörigen des Volkes sprechen würden, weil er dem Altkirchenslawischen am nächsten sei und weil in ihm die meisten Literaten sowohl orthodoxer als auch katholischer Konfession schrieben. Konkrete Vereinbarungen betrafen die Darstellung des Jat-Reflexes, den Gebrauch des Phonems **h**, die Festlegung auf die (slawisch unikale) Lautung des substantivischen Genitiv Plurals auf **-a** und den Einsatz von **r** als silbenbildendes Element zwischen zwei Konsonanten.

Sechs Jahre später erschien ein Beitrag des in der Slowakei geborenen Linguisten, Historikers und Publizisten B o g o s l a v Š u l e k mit dem breit gespannten Titel SRBI I HRVATI [Serben und Kroaten], in dem der Weggefährte Ljudevit Gajs einen Blick in die Frühzeit der Slawia wirft und die Kroaten und ihre Sprache darin zu verorten versucht. Neben der inneren Differenzierung des südslawischen und im Besonderen des serbisch-kroatischen Sprachareals liegt der Kern von Šuleks Ausführungen darin, dass trotz der teils unterschiedlichen Sprachausprägungen (Jat-Reflex, Dalmatinismen u. a.) „Kroaten und Serben dem Blut und der Muttermilch nach Brüder und das Volk eines Stammes mit einer Sprache sind“. Dies darzulegen, so Šulek, sei das Ziel seines auf objektiven historischen Forschungen basierenden Textes, wobei er sich selbst weder als Serbe noch als Kroat, sondern als Slawe sieht, der mit „inniger Zuneigung und Liebe diesen beiden Völkern Glück und Fortschritt wünscht“.

Zehn Jahr nach Šulek verfasste V a t r o s l a v J a g i ć einen Artikel mit dem Titel STARO DOBA OD SEDMOGA DO KONCA ČETRNAESTOGA VIEKA [Die alten Zeiten vom siebenten bis zum Ende des vierzehnten Jahrhunderts], die im Jahre 1953 in der Sammelpublikation ČLANCI IZ KNJIŽEVNIKA. HISTORIJA KNJIŽEVNOSTI NARODA HRVATSKOGA I SRPSKOGA abgedruckt wurden. In diesem Beitrag gibt Jagić einen Überblick über die Landnahme, Frühzeit und Entwicklung der südslawischen Völker, zu denen er die Slowenen, Kroaten, Serben und Bulgaren mit einer Gesamtzahl von 13 Millionen Angehörigen zählt. In weiterer Folge führt er Tabellen zur zahlenmäßigen Stärke dieser Völker in der Region ein, wobei er zwischen Slawen in den österreichischen Ländern und außerhalb von deren Grenzen differenziert. Im Rahmen der historischen Entwicklung dieser Völker unterscheidet Jagić schließlich drei Perioden – eine alte (bis zum Untergang des serbischen mittelalterlichen Reiches), eine mittlere (bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts bzw. bis zum Ende der Blüte der Dubrovniker Literatur) und eine neue (ab dem Zeitpunkt des Entstehens neuer slawischer (Volks)-Literaturen in den österreichischen Ländern).

Einem konkreten sprachlichen Zweifelsfall widmet sich I v a n B r o z in einem Kapitel seiner Abhandlung FILOLOŠKE SITNICE I PABIRCI [Philologische Marginalien und Nachlesen], indem er sich in einer Replik auf Tomo Maretić

² Es waren dies Ivan Kukuljević, Dimitrije Demeter, Ivan Mažuranić, Vuk Stefanović Karadžić, Vinko Pacel, Franc Miklošič, Stefan Pejaković, und Đuro Daničić.

mit dem Schicksal des Lautes **h** auseinandersetzt. Ausgehend von historischem *лѣтъкъ* erachtet er in seinem 1886 entstandenen Werk die Schreibung von *lahak*, *lahka* und *lahko* als Dubletten zu *lak*, *laka* und *lako* zwar als zulässig, wenn auch nur zweitrangig. Daneben setzte er sich abschließend mit weiteren Synkretismen, wie sie etwa bei der Genetivlautung von *bijelac* (*bijelca*, *bioca*) oder im Nominativ Plural von *plug* (*pluzi*, *plugovi*) auseinander.

T o m o M a r e t i ć befasst sich im hier abgedruckten Teil seiner Abhandlung GRAMATIKA I STILISTIKA HRVATSKOGA ILI SRPSKOGA KNJIŽEVNOG JEZIKA [Grammatik und Stilistik der kroatischen oder serbischen Literatursprache; 1899] mit Zweifelsfällen in der Rechtschreibung und dabei insbesondere mit den Vor- und Nachteilen der damals konkurrierenden phonetischen (*slatko*) und etymologischen Rechtschreibung (*sladko*). Seine Grundhaltung zu dieser Fragestellung lässt sich dahingehend zusammenfassen, dass beide Schreibweisen ihre Vorteile hätten – die phonetische in Bezug auf die Anpassung von Aussprache und Schrift, die etymologische hinsichtlich der leichteren Erkennbarkeit von Morphemen und Wortbedeutungen.

J o s i p S m o d l a k a, ein enger Weggefährte Jovan Skerlićs, lässt in seinem 1914 für den SRPSKI KNJIŽEVNI GLASNIK verfassten Beitrag³ klare Präferenzen für ein möglichst enges kroatisch-serbisches Zusammenrücken erkennen. So etwa spricht er sich nachdrücklich für den „südlichen“ (d. h. serbisch-ekavischen) Dialekt als Basis der gemeinsamen Standardsprache aus. Smodlaka – in Split lebend und ikavisch sprechend – begründet dies damit, dass es „bei uns im Westen weit weniger Widerstand gegen den östlichen Dialekt gibt als gewöhnlich angenommen“. Zudem liege kein Grund vor, dem Ijekavischen den Vorzug einzuräumen, da diese Variante weniger verbreitet, unpraktischer und schließlich für ikavisch sprechende Personen wesentlich schwieriger als das Ekavische sei. Der Autor schließt mit folgenden Worten: „Die ekavische Aussprache und das lateinische Alphabet – dies sind die Elemente einer Kompromissformel [...] für die Erlangung einer vollständigen sprachlichen Einheit von Serben und Kroaten, die man vergeblich mittels ‘Serbisierung’ und ‘Kroatisierung’ zu erreichen versuchte und die heute mehr als jemals zuvor nach einer Lösung verlangt.“

Aus dem Jahre 1927 datiert der programmatisch betitelte Beitrag KOJE NAM BEOGRADSKJE RIJEČI NE TREBAJU [Welche Belgrader Wörter wir nicht benötigen] von N i k o l a A n d r i ć, in dem der Autor feststellt, dass sich die Journalistenzunft in Kroatien seit jeher mit der Lektüre fremdsprachiger (deutscher, italienischer, französischer) Pressemeldungen beschäftigen hätten müssen (im

³ Dieser entstand im Rahmen der Umfrageserie ANKETA O JUŽNOM ILI ISTOČNOM NAREČJU U SRPSKO-HRVATSKOJ KNJIŽEVNOSTI [Ankette über den südlichen oder östlichen Dialekt in der serbisch-kroatischen Literatur] und nimmt lobenden Bezug auf einen zuvor erschienen Artikel von Jovan Skerlić, in dem dieser für Serben und Kroaten die Kompromisslösung ekavische Aussprache und lateinisches Alphabet (bei gleichzeitiger Aufgabe des Ijekavischen und Kyrillischen) propagierte.

Unterschied zu den im serbischen Pressewesen tätigen Personen), sodass dadurch vielfach nicht dem Geiste der kroatischen Sprache entsprechende phrasologische und syntaktische Elemente ins Kroatische eingedrungen seien. Die serbische Manifestation der gemeinsamen Sprache hingegen habe sich eher mit Turzismen/Orientalismen und Resten des Slawenoserbischen bzw. auch Altkirchenslawischen befassen müssen, sodass unter anderem folgende, historisch motivierte serbische Abstrakta keinen Platz in der kroatischen Variante finden dürften: *sprovesti, provjeriti, sprovesti, smjena, posmatrati, osustvo, bjegstvo* u. a. m.

Die frühen 40er Jahre des 20. Jahrhunderts standen in Europa im Zeichen des Zweiten Weltkrieges, der in Kroatien die Machtergreifung der faschistischen Ustaše und die Begründung des von den Achsenmächten gestützten Unabhängigen Staates Kroatien [Nezavisna Država Hrvatska; 1941–1945] nach sich zog. Diese Periode war in sprachlicher Hinsicht von einem Rückgriff auf (historische) Purismen, die Einführung von Neologismen und nicht zuletzt vom Bemühen um eine möglichst große Differenzierung des Kroatischen vom Serbischen gekennzeichnet. Einer der in diesen Jahren produktivsten Linguisten war P e t a r G u b e r i n a, von dem in vorliegender Publikation folgende Artikel abgedruckt werden: ZAŠTO MOŽEMO GOVORITI O POSEBNOM HRVATSKOM KNJIŽEVNOM JEZIKU⁴ [Warum wir von einer eigenständigen kroatischen Standardsprache sprechen können; 1940; gemeinsam mit Kruno Krstić], HRVATSKI KNJIŽEVNI JEZIK I HRVATSKI JEZIKOSLOVCI [Die kroatische Standardsprache und die kroatischen Philologen; 1941], RAZLIKE IZMEDJU HRVATSKIH I SRPSKIH JEZIČNIH OBLIKA [Die Unterschiede zwischen den kroatischen und serbischen Sprachformen; 1941] und STILSKE I STILISTIČKE RAZLIKE IZMEĐU HRVATSKOGA I SRPSKOGA JEZIKA [Die stilmäßigen und stilistischen Unterschiede zwischen dem Kroatischen und Serbischen; 1941]. In seinem ersten Beitrag aus dem Jahre 1940 verweist Guberina gemeinsam mit K r u n o K r s t i ć auf Grundlage von Ferdinand de Saussures strukturalistischer Herangehensweise auf das Vorhandensein einer eigenständigen kroatischen Variante der gemeinsamen Sprache, die sich doch erheblich von der serbischen Ausprägung unterscheidet. Insgesamt finden die beiden Autoren 28 Unterschiede auf phonetischer Ebene, 29 morphologische, 26 syntaktische und sieben stilistische Differenzierungen. Um Stilistik geht es auch im vierten Beitrag von Petar Guberina, in dem der Autor, sich auf die Ebene der Parole begebend, auf die unzähligen Ausdrucksmöglichkeiten von Sprechenden im Rahmen des zur Verfügung stehenden Gesamtrepertoires einer Sprache verweist. Diesbezüglich meint er als Unterschied zwischen der Sprache von Kroaten und Serben zu erkennen, dass Letztere eine wesentlich stärkere Ten-

⁴ Hierbei handelt es sich um einen Abdruck des Großteils des von Guberina gemeinsam mit Krstić verfassten Buches ZAŠTO MOŽEMO GOVORITI O POSEBNOM HRVATSKOM KNJIŽEVNOM JEZIKU [Warum wir von einer eigenständigen kroatischen Standardsprache sprechen können], das im Jahre 1940 in Zagreb veröffentlicht wurde.

denz zu *da*-Konstruktionen (anstelle des Infinitivs), zu Verbalsubstantiven und zu passivischen Ausdrücken an den Tag lege. Daneben, so Guberina weiter, gebe es im Kroatischen eine gewisse Zahl an stilistisch markierten – weil serbisch konnotierten – Lexemen (z. B. *opšti*, *sveštenik*, *odojče* u. a.), mit deren Gebrauch Sprechende des Kroatischen besondere Effekte und Expressivität erzielen könnten. In seinem Text zu den kroatischen Philologen plädiert selbiger Linguist ebenfalls für eine möglichst weitreichende Eigenständigkeit der kroatischen Sprache, wobei eine solche am ehesten durch einen Rückgriff auf die Sprache von Literaturschaffenden erlangt werden könne. Dies bedeute, dass – sollten die Kroaten einen eigenen Sprachkorpus, eine eigene Grammatik und Stilistik besitzen wollen – sie (bzw. ihre Philologen) diese Errungenschaften am leichtesten und problemlosesten aus dem Gesamttopos der kroatischen Literatur beziehen würden können. Der in diesem Sammelband an dritter Stelle abgedruckte Beitrag von Petar Guberina setzt sich mit morphologischen Fragestellungen auseinander und führt konkret Beispiele an, die das Kroatische in seiner dia- und synchronen Gesamtheit von der Sprache Vuks unterscheiden würden. Hierbei verweist der Autor auf die 700-jährige Kontinuität kroatischer Sprachdenkmäler, wogegen das Serbische als Schöpfung von Vuk Stefanović Karadžić (1787–1864) in seiner gegenwärtigen Ausprägung auf bloß 100 Jahre seines Bestehens zurückblicken könne. So würden viele der von Vuk in die Sprache aufgenommenen Elemente nicht dem Geist des Kroatischen entsprechen, wozu Guberina konkret 15 Suffixe (darunter 13 Präfixe, etwa *prehrana* vs. *ishrana*, *protukandidat* vs. *Protivukandidat*) anführt, die das Kroatische vom Serbischen differenzierten.

Der letzte Beitrag aus den Jahren der Existenz des NDH-Staates stammt aus der Feder von Franjo Cipra und trägt den Titel RAZLIČIT ODNOSAJ HRVATSKOG I SRPSKOG JEZIKA PREMA TUĐICAMA [Das unterschiedliche Verhalten des Kroatischen und Serbischen in Bezug auf Fremdwörter; 1941]. Darin verweist der Autor auf die große Zahl an Fremdwörtern im Serbischen, die zwar manchmal auch in der kroatischen Literatur angetroffen werden könnten, für die es aber entsprechende Äquivalente slawischer Provenienz gebe. Nicht so im Serbischen, in dem z. B. *odv(j)etnik* (für *advokat*), *l(j)ekarna* (für *apoteka*) oder auch die kroatischen Monatsbezeichnungen keine Verwendung erführen. In Fällen, in denen in beiden sprachlichen Ausprägungen einzig Fremdwörter zur Verfügung stünden, gebe es Unterschiede bezüglich der Suffigierungen (*kolegij* vs. *kolegijum* u. a.) und dazu auch konsonantische Alternationen (*kaos* vs. *haos*). Cipra schließt seine Ausführungen mit einer für die damalige Zeit wohl programmgemäßen Feststellung, wonach man erkennen könne, dass „auch Fremdwörter die (ohnehin große) Zahl an Unterschieden zwischen der kroatischen und serbischen Sprache vergrößern“.

In weiterer Folge begibt sich vorliegendes Buch in die Zeit des NOVOSADSKI DOGOVOR [Vertrag von Novi Sad], mit dessen Unterzeichnung am 10. Dezember 1954 das Serbokroatische und/oder Kroatoserbische aus der Tau-

fe gehoben wurde.⁵ In diesem Vertragswerk wurde nebst anderem beschlossen, dass „die Volkssprache der Serben, Kroaten und Montenegriner⁶ eine gemeinsame Sprache“ sei, die über zwei Hauptzentren – Belgrad und Zagreb –, eine ijekavische und ekavische Aussprache sowie über zwei gleichberechtigte Alphabete verfüge. Von einem „Übersetzen“ von einer Variante in die andere wurde ausdrücklich abgeraten, um „die Originaltexte der Schreiber zu respektieren“. Das vordringlichste Ziel der nächsten Jahre, so die Conclusio des Vertrages, habe in der Ausarbeitung einer gemeinsamen Rechtschreibung zu liegen, die ein gemeinsames Werk der „drei Universitäten (in Belgrad, Zagreb und Sarajevo), zwei Akademien (in Zagreb und Belgrad) und der MATICA SRPSKA in Novi Sad und der MATICA HRVATSKA in Zagreb“ sein solle.⁷

In den Tagen und Wochen rund um die in Novi Sad erfolgte Proklamierung der gemeinsamen Sprache von Serben, Kroaten und Montenegrinern gab die MATICA SRPSKA in ihrem Periodikum LETOPIS [Jahresschrift] im Lichte dieses Zusammenschlusses eine Serie mit dem Titel ANKETA O PITANJIMA SRPSKOHRVATSKOG JEZIKA I PRAVOPISA [Ankette über Fragen der serbokroatischen Sprache und Rechtschreibung] heraus. Im Rahmen dieser Publikationsreihe wurden Linguisten, Literaten und Publizisten dazu eingeladen, ihre Ansichten zur Sprachenfrage darzulegen und normativische Vorschläge für die Zukunft zu unterbreiten. Einer von

⁵ Unterzeichner dieses Abkommens waren (in alphabetischer Reihenfolge): Ivo Andrić (Schriftsteller und Akademiemitglied aus Belgrad), Aleksandar Belić (Universitätsprofessor und Präsident der Serbischen Akademie der Wissenschaften aus Belgrad), Živojin Boškov (Schriftsteller und Redakteur des Jahrbuchs der MATICA SRPSKA aus Novi Sad), Mirko Božić (Schriftsteller und Vorsitzender des Kroatischen Schriftstellerverbands aus Zagreb), Miloš Đurić (Universitätsprofessor aus Belgrad), Marin Franičević (Schriftsteller aus Zagreb), Krešimir Georgijević (Universitätsprofessor aus Belgrad), Miloš Hadžić (Sekretär der MATICA SRPSKA aus Belgrad), Josip Hamm (Universitätsprofessor aus Zagreb), Mate Hraste (Universitätsprofessor aus Zagreb), Ljudevit Jonke (Universitätsdozent aus Zagreb), Marijan Jurković (Schriftsteller aus Belgrad), Jure Kaštelan (Schriftsteller aus Zagreb), Radovan Lalić (Universitätsprofessor aus Belgrad), Mladen Leskovac (Schriftsteller und Universitätsprofessor aus Novi Sad), Svetislav Marić (Professor und Vizepräsident der MATICA SRPSKA aus Novi Sad), Marko Marković (Schriftsteller aus Sarajevo), Živan Milisavac (Schriftsteller und Redakteur des Jahrbuchs der MATICA SRPSKA aus Novi Sad), Miloš Moskovljević (Professor und wissenschaftlicher Mitarbeiter der Serbischen Akademie der Wissenschaften aus Belgrad), Boško Petrović (Schriftsteller und Redakteur des Jahrbuchs der MATICA SRPSKA aus Novi Sad), Veljko Petrović (Schriftsteller und Akademiemitglied, Präsident der MATICA SRPSKA, aus Belgrad), Đuza Radović (Schriftsteller aus Belgrad), Mihailo Stevanović (Universitätsprofessor aus Belgrad) und Jovan Vuković (Universitätsprofessor aus Sarajevo).

⁶ Von der in weiten Teilen des Sprachgebietes und dabei vor allem in Bosnien und Herzegowina lebenden muslimischen Bevölkerung war in diesem Dokument noch keine Rede.

⁷ Diese Rechtschreibung wurde schließlich im Jahre 1960 in einer kroatischen und serbischen Variante der Öffentlichkeit vorgestellt.

ihnen, J o s i p B a d a l i ć, verweist in seinem Beitrag auf die beiden Vorgangsweisen zur Erzielung der (auch für ihn erstrebenswerten) sprachlichen Einheit, wobei er sich als Fürsprecher der „minimalistischen“ Methode erweist. Diese würde – im Unterschied zur „maximalistischen“ – eine „Allmählichkeit“ des Übergangs und eine organische Entwicklung ermöglichen, wogegen sich eine maximale Intervention als von oben verordneter und zu harter Eingriff erweisen würde, der auf das reiche Korpus der Literatur keine Rücksicht nehmen würde. J o s i p H a m m nähert sich der Frage der sprachlichen Einheit mit gewissen Vorbehalten an und äußert sich im Besonderen gegenüber einer Annahme des Ekavischen mehr als skeptisch, weil sich die Kroaten vor rund 120 Jahren auch deshalb für das Ijekavische entschieden hätten, um sich „mit ihren Brüdern in Bosnien, in der Herzegowina, in Montenegro und Serbien“ zu verbinden. Dabei dürfe man nicht vergessen, dass „die Kroaten mehrheitlich Ikaver und Ekaver“ seien und im Bemühen um Gemeinsamkeit ihr reiches ikavisch-literarisches Erbe aufgegeben hätten. V i k t o r C a r E m i n besinnt sich des jahrhundertelangen Kampfes des Slawischen gegen romanische, germanische und auch vatikanische „Feinde“ an den „unruhigen Gestaden der Adria“, der nunmehr in gesamtsüdslawischer Eintracht fortzuführen sei. Diese Eintracht würde einzig die Existenz der beiden Alphabete mit jeweils starker und jahrhundertelanger Tradition erschweren. Im Gegensatz dazu bezieht J u l i j e B e n e š i ć eine deutlich distanziertere Position, indem er dazu aufruft, Serben und Kroaten „in Ruhe zu lassen“ und beiden zuzugestehen, ihr bisheriges Erbe bezüglich Aussprache und Schrift fortzuführen. Denn „auch Bulgaren und Russen werden sich nicht vom Kyrillischen abwenden“, und sollten die Serben dies tun, so wäre ihre Lateinschrift eine gänzlich andere als die ijekavische der Kroaten. Zu gebotener Eile bei der Angleichung der Sprache rufen hingegen M a r i j a n J u r k o v i ć und N o v a k S i m i ć auf, denn es seien, so Jurković, „mittlerweile zehn Jahre seit der Befreiung unseres Landes vergangen und in dieser Hinsicht⁸ kaum etwas geschehen“. Angesichts der föderativen Staatsordnung des neuen Jugoslawien müsse man unverzüglich einen gemeinsamen Standard schaffen und eine gemeinsame Rechtschreibung ausarbeiten und keinesfalls, so wie von manchen Teilnehmern der Ankette vorgeschlagen, bloß ein terminologisches Wörterbuch der serbisch-kroatischen Unterschiede verfassen. Denn dann würde folgendes Szenario „einer wahrlich köstlichen Satire“ eintreten: „Ein mit dem Zug in Zagreb eintreffender Reisender blättert im Wörterbuch nach der Bedeutung von *kolodvor*⁹, während ein kroatischer Autolenker irgendwo in Serbien hastig nach dem Äquivalent für *drum*¹⁰ sucht.“ Serben und Kroaten mögen sich das Beispiel des Englischen vor Augen führen, wo trotz

⁸ Gemeint ist „in sprachlicher Hinsicht“.

⁹ Kroatische Bezeichnung für 'Bahnhof', der im Serbischen (*želj/eznička*) *stanica* entspricht.

¹⁰ Serbisch für 'Weg, Strecke, Straße'; im Kroatischen am ehesten mit *cesta* oder *put* wiederzugeben.

der Unterschiede zwischen dessen britischer und US-amerikanischer Ausprägung niemand auf die Idee käme, einen literarischen Text zu adaptieren bzw. abzuändern. Ähnlich gestaltet sich auch die Sichtweise von Simić, der es in seinem kurzen Beitrag außer Zweifel stellt, dass Kroaten und Serben über eine einheitliche Sprache verfügen würden, die so schnell wie möglich mittels einheitlicher Rechtschreibung zu kodifizieren sei. Der einzige Unterschied liege in der Schrift, doch handle es sich dabei um eine rein technische Angelegenheit, wobei sich jede Seite entsprechend ihrer Tradition weiterhin der bisher üblichen bedienen solle. Slavko Kolar betitelt seine Ausführung mit dem Titel UKLONITI ONO ŠTO SMETA, PRIHVATITI ŠTO ZBLIŽAVA [Störendes entfernen, Annäherndes beibehalten] und ist angesichts der zweifelsfrei gemeinsamen Sprache des kroatischen und serbischen Volkes der Meinung, dass man Trennendes (wie z. B. Altkirchenslawismen und Russismen im Serbischen, Regionalismen und Germanismen im Kroatischen) aufgeben solle. Abschließend wirft Kolar die heute als bemerkenswert zu erachtende Frage auf, wie im Geiste von „Brüderlichkeit und Einheit“ das Slowenische und das (seit kurzem kodifizierte) Mazedonische zu behandeln seien, die bei einer serbisch-kroatischen Einigung gleichsam als Anhängsel oder nationale Minderheit am Rande stehen würden. Die neue Staatsmacht als maßgeblich erachtet Slavko Pavšić, indem er die Vereinigung der Sprachen als ein Niederreißen alter Barrieren erachtet und den Sozialismus, repräsentiert durch die Arbeiterklasse, als Schöpfer der neuen Sprache sieht, mit dem die Lasten der Vergangenheit abgeworfen werden könnten. Die abschließenden Beiträge aus der Serie der LETOPIS MATICE SRPSKE stammen von Fran Tućan, Jure Kaštelan und Slavko Ježić. Tućan widmet sich dabei vor allem Fragen der Orthographie und im Besonderen der Interpunktion (grammatische vs. logische) und erachtet – bei gutem Willen aller Beteiligten – die Barrieren zwischen der kroatischen und serbischen Variante als keinesfalls unüberwindlich. Der Poet Jure Kaštelan bezieht sich in seinen Ausführungen erwartungsgemäß auf die Frage des literarischen Schaffens, das sich nicht („wie ein Mantel“) saisonal und modeabhängig ändern könne. Vielmehr müsse man der Literatur eine natürliche Entwicklung ermöglichen, denn die Sprache eines literarischen Werks sei nicht bloß ein Mittel des Ausdrucks, sondern der Ausdruck selbst. Im Mittelpunkt des kurzen Kommentars von Slavko Ježić steht die Frage der Alphabete, wobei der Autor eine zwangsweise Abkehr von einem der beiden als nicht zweckmäßig erachtet, sollte sich ein Volk dabei als „Opfer“ verstanden fühlen. In diesem Zusammenhang verweist er darauf, dass die Serben den Kroaten zuliebe in keinem Falle auf das Kyrrillische verzichten müssten, zumal Letztere über eine frühere, jahrhundertelange Tradition in dieser Schreibweise verfügen würden.

Zehn Jahre später, 1964, veröffentlichte Stjepan Babić¹¹ einen Beitrag, der vom Autor mit dem Titel UKLANJANJE HRVATSKO-SRPSKIH JEZIČNIH

¹¹ Ein weiterer Artikel dieses Autors stammt aus der Zeit nach dem Zerfall Jugoslawiens und dem Auseinanderbrechen der gemeinsamen Sprache.

RAZLIKA [Beseitigung der kroatisch-serbischen sprachlichen Unterschiede] versehen wurde. Wie bereits aus dem Namen zu entnehmen, spricht sich Babić hierin für eine allmähliche Annäherung der Zagreber (kroatischen) und Belgrader (serbischen) Variante aus, doch sei für diesen – keinesfalls unitaristisch zu gestaltenden – Prozess in erster Linie Zeit und Geduld vonnöten. Zudem erachtet er die in Kroatien gestiegene Zahl an Verwendungen von Wörtern serbischer Provenienz (dargelegt am Beispiel von *saznanje* anstelle von *spoznaja*) zwar prinzipiell nicht als verwerflich, doch sollten beim Bestehen von Dubletten wie etwa im Falle von *želudac* und *stomak* oder *maslac* und *buter* (*putar*) stets die „kroatischeren“ Lexeme (vorzugsweise slawischer Herkunft) den Vorzug erhalten.

Drei Jahre nach Erscheinen des Artikels von Stjepan Babić wirft ein von zahlreichen wissenschaftlichen und künstlerischen Institutionen der damaligen Sozialistischen Republik Kroatien verabschiedetes Dokument ein bezeichnendes Licht auf die im Zeitraum seit der Vertragsunterzeichnung in Novi Sad angewachsenen sprachlichen Missstimmungen zwischen Zagreb und Belgrad. Es handelt sich dabei um die DEKLARACIJA O IMENU I STATUSU HRVATSKOG KNJIŽEVNOG JEZIKA [Deklaration über den Namen und Status der kroatischen Sprache; 1967], in der man in Kroatien vehemente Zweifel am Gleichheitsgrundsatz aus dem Jahre 1954 zum Ausdruck brachte. Beklagt wurden konkret Tendenzen, die in Richtung eines Unitarismus und einer Hegemonie gingen, im Rahmen derer der serbischen Variante der Vorzug gegenüber der kroatischen gegeben werden würde. Um dies zu verhindern, müsse die Sicherstellung des Gebrauchs der kroatischen Sprache im kroatischsprachigen Milieu eingefordert werden, womit knapp 20 Jahre vor dem Zerfall der serbisch-kroatischen Sprachgemeinschaft bereits erste ernsthafte Misstöne erkennbar wurden.

Mehrere kürzere Beiträge in diesem Sammelband gehen auf L j u d e v i t J o n k e zurück, die dessen Buch HRVATSKI KNJIŽEVNI JEZIK 19. I 20. STOLJEĆA [Die kroatische Standardsprache des 19. und 20. Jahrhunderts] aus dem Jahre 1971 entnommen wurden. Es sind dies: JOŠ DVIJE VARIJANTE KNJIŽEVNOG JEZIKA [Noch zwei Varianten der Standardsprache], NEKOLIKO POTREBNIH RIJEČI O KNJIŽEVNOM JEZIKU [Einige notwendige Wörter über die Standardsprache], ODGOVOR NA PITANJE O UGROŽENOSTI [Antwort auf die Frage über die Bedrohung], RAZUMJEVANJE I SNOŠLJIVOST U JEZIČNIM PITANJIMA [Verständnis und Akzeptanz in sprachlichen Fragen], UOČI PROVOĐENJA NOVOSADSKIH ZAKLJUČAKA [Am Vorabend der Umsetzung der Beschlüsse von Novi Sad], NEKOLIKO RIJEČI O ODJECIMA NOVOSADSKOG SASTANKA [Einige Worte zu den Reaktionen auf das Treffen von Novi Sad], PETI KONGRES JUGOSLAVENSKIH SLAVISTA U SARAJEVU [Der fünfte Kongress der jugoslawischen Slawisten in Sarajevo], U ČEMU JE BIT SPORA? [Worin liegt der Kern des Streits?], I NAUČNO I POLITIČKI [Sowohl wissenschaftlich als auch politisch] und KRIZA OKO RJEČNIKA KNJIŽEVNOG JEZIKA [Krise rund um das Wörterbuch der Standardsprache]. Darin verweist der Autor auf die Herausbildung bzw. das Bestehen zweier weiterer Varianten der gemeinsamen Standardsprache, nämlich die bosnisch-herzegowinische und die

montenegrinische, die einen eigenen Varietätenstatus vor allem auf Grund der Kombination aus ijekavischem (westlichen) Jat-Reflex und serbischem (östlichem) Wortgut verdienen würden – eine Ansicht, die dieser Linguist auch in einigen seiner anderen Beiträge darlegt. Insgesamt gesehen kann der Grundtenor der Ansichten Ljudevit Jonkes als doch durchwegs „jugoslawisch-vereinigend“ bezeichnet werden, indem er sich als einer der Unterzeichner der Beschlüsse von Novi Sad für eine Annäherung der beiden vertraglich festgeschriebenen Varianten ausspricht, die jedoch ohne Hast und ohne allzu große Eingriffe vor sich gehen müsse. So etwa seien beide standardkonformen Aussprachevarianten (ijekavisch und ekavisch) und beide Alphabete (lateinisch und kyrillisch) beizubehalten, und auch in der Lexik sollten im gesamten Sprachraum keine Interventionen zur Zurückdrängung von Dubletten aller Art (*opština* anstelle von *općina* u. a.) vorgenommen werden.

Zlatko Vince begibt sich in seinem Beitrag PUTOVIMA HRVATSKOGA KNJIŽEVNOG JEZIKA [Auf den Wegen der kroatischen Standardsprache; 1978] auf die Suche nach Spuren des kroatischen Purismus, wobei sein Ziel in erster Linie in der Sichtbarmachung puristischer Tendenzen bei Franjo Kurelac (1811–1874) liegt. Dieser sei zwar ein begeisterter Epigone von Vuk Stefanović Karadžićs gewesen, doch habe er durch seine Aufenthalte in Böhmen, Österreich und Ungarn nähere Bekanntschaft mit dem Purismus geschlossen. Nicht zuletzt wäre für Kurelac eine Vorbildwirkung auch von Bogoslav Šulek ausgegangen, der sich eine kroatische Sprache mit so wenigen Fremdwörtern wie möglich gewünscht hätte.

Wenige Jahre vor dem Zerfall des jugoslawischen Staates und damit auch der gemeinsamen Sprache verfasste Radoslav Katičić einen Artikel mit dem Titel NA RASKRŠĆIMA HRVATSKO-SRPSKE FILOLOGIJE [An den Kreuzungspunkten der kroatisch-serbischen Philologie; 1986], in dem er sich mit der Frage auseinander setzt, ob man im Falle des Serbokroatischen/Kroatoserbischen von einer oder mehreren Philologien sprechen sollte. Dabei gelangt er zur Ansicht, dass man sehr wohl von einer gesonderten Behandlung der beiden Sprachschulen (und auch der bosnisch-herzegowinischen) ausgehen müsse, da gerade der neuštokavische Sprachraum innerhalb der gesamten Slawia von einer besonderen inneren Heterogenität gekennzeichnet sei.

Einem historischen und rein glottonymischen Thema widmet sich Marko Babić in seinem Aufsatz NAZIVI JEZIKA – HRVATSKI, ZEMALJSKI, BOSANSKI – ZA PRVOGA DESETLJEČA AUSTROUGARSKOGA UPRAVLJANJA BOSNOM I HERCEGOVINOM [Die Sprachnamen – Kroatisch, Landessprache, Bosnisch – im ersten Jahrzehnt der österreichisch-ungarischen Verwaltung in Bosnien und Herzegowina; 1990] und legt den Gebrauch der drei Sprachbezeichnungen *Kroatisch*, *Landessprache* und *Bosnisch* in den ersten Jahren der österreichisch-ungarischen Verwaltung in Bosnien und Herzegowina dar. Es wird darauf verwiesen, dass sich der Sprachname in den Jahren der k. u. k. Herrschaft in Abhängigkeit von den Bedürfnissen der Besatzungsmacht mehrfach änderte, wobei insbesondere der Person von Benjámín von Kállay (1839–1903) als von

Wien eingesetzter Gouverneur, der die Schaffung einer bosnisch-bosniakischen Identität forcierte, die zentrale Rolle zukam.

Im Jahre 1991, d. h. am Endpunkt des Weges der 37 Jahre zuvor in Novi Sad begründeten gemeinsamen Sprache, verfasste S t j e p k o T e ž a k einen Sprachratgeber mit dem Titel HRVATSKI NAŠ SVAGDAŠNJI [Unser tägliches Kroatisch], aus dem hier einige Auszüge zu kroatisch-serbischen Sprachfragen abgedruckt werden. Težak widmet sich etwa dem Verhältnis zwischen ijekavischer und ekavischer Aussprache und hält diesbezüglich fest, dass das in Kroatien und Bosnien und Herzegowina beheimatete Ijekavische im Unterschied zum Ekavischen in allen Fällen eine eindeutige lexikalische Unterscheidbarkeit von Wörtern (*sijedjeti* und *sjedjeti* vs. *sedeti*) gewährleisten könne. Weitere Kapitel sind dem Gebrauch der beiden Ausprägungen der Präposition *s/sa* gewidmet, wie auch der Frage, wie es sich mit dem Verwenden von Synonymen anstelle von Wortwiederholungen verhält.

Einen Abgesang der serbischen Sprachwissenschaft (SUMRAK SRPSKE LINGVISTIKE – Dämmerung der serbischen Linguistik; 1991) meint D a l i b o r B r o z o v i ć anhand seiner Analyse eines Interviews mit Radmilo Marojević zu erkennen, in dem dieser serbische Philologe einzig Sprechende des Kajkavischen als Kroaten erachtet, wogegen Štokaver und Čakaver nicht als Kroaten, sondern als katholische Serben zu bezeichnen wären.

M i l e M a m i ć wendet sich einem konkreten Fachgebiet, nämlich der Justiz zu und beleuchtet die Ursprünge der kroatischen juristischen Terminologie (TEMELJI HRVATSKOGA PRAVNOG NAZIVLJA – Die Grundlagen der kroatischen Rechtsterminologie; 1992). Als Ausgangspunkt seiner Analyse dient dabei die „deutsch-kroatische, serbische und slovenische“ Version des Wörterbuchs JURIDISCH-POLITISCHE TERMINOLOGIE FÜR DIE SLAVISCHEN SPRACHEN ÖSTERREICHS aus dem Jahre 1853, die drei Jahre nach der Unterzeichnung des WIENER BUCHSPRACHEN-ABKOMMENS unter der Mitarbeit von Vuk Stefanović Karadžić von der kroatischen und serbischen Seite gemeinsam erarbeitet wurde. Trotz dieses Umstands, so Mamić, würde dieses enzyklopädische Werk weniger Gemeinsamkeiten als erwartet aufweisen und Zeugnis von der historisch und dialektal bedingten Unterschiedlichkeit der kroatischen und serbischen Sprache ablegen. Demgegenüber habe das Slowenische angesichts der gemeinsamen Geschichte in der k. u. k. Monarchie einen vergleichsweise großen lexikalischen Einfluss auf das Kroatische genommen und dessen lexikalischen Fond erheblich vergrößert.

Zwei Beiträge dieses Bandes entstammen der Publikation TAJ HRVATSKI [Dieses Kroatische; 1992] von A n t e S e l a k, wobei ein Aufsatz einem überaus kontroversiellem Thema gewidmet ist, nämlich der Frage nach der Sinnhaftigkeit von kroatisch-serbischen Differenzwörterbüchern und dabei konkret dem Nachschlagewerk RAZLIKOVNI RJEČNIK SRPSKOG I HRVATSKOG JEZIKA [Differenzwörterbuch des Kroatischen und Serbischen] von Vladimir Brodnjak. Zu Beginn bietet der Autor und Herausgeber Selak einen Überblick über die

kon- und divergent verlaufene Entwicklung der kroatisch-serbischen Sprach(en)geschichte und erkennt bereits für das 19. Jahrhundert angesichts der oftmaligen politischen Fremdbestimmung eine überproportionale Brisanz in der Frage der Sprach(en)benennungen. Auch im 20. Jahrhundert sieht Selak eine Fortsetzung dieser Brisanz, indem seiner Meinung nach „Sprachfragen delikater als Glaubensfragen sind, weil sich der Sprache alle Menschen allen Alters, aller Bildungsschichten und bei allen Gelegenheiten bedienen“, was auf die Religion nicht in gleichem Maße zutreffe. Eben deshalb sei auch die Frage der Glottonyme eine überaus heikle, was im Besonderen auf Jugoslawien mit seiner heterogenen Bevölkerungsstruktur zutreffe bzw. zugetroffen habe, wobei sich nationalistisch gesinnte politische Kräfte und indoktrinierte Philologen häufig der Sprache als Spielball ihrer Ansichten bedient hätten. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges sei es im Geiste der Befreiung und Einigung anfangs zu einem Abkühlen der Emotionen gekommen, doch ab der zweiten Hälfte der 1960er Jahre habe eine Zuspitzung begonnen, die vor allem durch die Artikel der Zeitschrift JEZIK und letztendlich in der DEKLARATION ÜBER DIE KROATISCHE SPRACHE ihren vorläufigen Höhepunkt erreicht hätte. Als größte „Scharfmacher“ in der Sprachenfrage hinsichtlich einer Emanzipation der kroatischen von der serbischen Variante werden von Selak dabei Ljudevit Jonke, Božidar Finka (nicht zuletzt auf Grund seiner Kolumne JEZIČNE DILEME im VJESNIK), Stjepan Babić, Radoslav Katičić und Dalibor Brozović ausgemacht. V l a d i m i r B r o d n j a k als Verfasser des RAZLIKOVNI RJEČNIK SRPSKOG I HRVATSKOG JEZIKA erläutert sodann seine Intentionen, methodischen Vorgangsweisen und die Benutzung seines Buches – eines von einigen Seiten gelobten, aber auch überaus umstrittenen Nachschlagewerkes.¹²

In den 1990er Jahren kam es – wie angesichts der tragischen Ereignisse im ehemaligen Jugoslawien zu erwarten – zur Veröffentlichung einer großen Zahl an Artikeln zur Koexistenz der nunmehr eigenständigen Sprachen, von denen ein nicht unerheblicher Teil auf I v o P r a n j k o v i ć zurückgeht. Von diesem Zagreber Linguisten werden zu besagtem Zeitraum folgende Texte abgedruckt: RAZLIKE IZMEĐU HRVATSKOG I SRPSKOG JEZIKA [Die Unterschiede zwischen dem Kroatischen und Serbischen; 1993], O SRBIZMIMA [Über die Serbismen; 1993] und HRVATSKI STANDARDNI JEZIK I SRPSKI STANDARDNI JEZIK Die kroatische und die serbische Standardsprache; 1997]. Ein späterer Beitrag in Form eines Interviews mit Pranjković stammt aus dem Jahre 2006 und trägt den Titel HRVATSKI I SRPSKI SU JEDAN JEZIK [Kroatisch und Serbisch sind eine Sprache]. Insgesamt gesehen kann dieser aus Bosnien und Herzegowina stammende Zagreber Linguist als Vertreter einer moderaten Strömung gesehen werden, indem er eine Dokumentation der (vor allem lexikalischen) Unterschiede zwischen dem Kroatischen und Serbischen zwar als natürlich erachtet, aber ein bewusstes Schaffen von Distanz, wie es mit etwa (bewusst oder unbe-

¹² Vgl. dazu die Beiträge von Ivo Pranjković und Mirko Peti in diesem Band.

wusst) durch Vladimir Brodnjaks Differenzwörterbuch vorgenommen wurde,¹³ als entbehrlich empfunden. Zwar würden das Kroatische und Serbische (wie auch das Bosnische und Montenegrinische) heute als selbstständige Standardsprachen fungieren, zwischen denen es – wie bereits zu früheren Zeiten der glottonymischen Einheit – stets Unterschiede geben werde, doch dürfe man diese weder verschweigen noch künstlich vergrößern. Nichtsdestotrotz würde ein Blick auf die genetische Herkunft der vier Standardausprägungen klar erkennen lassen, dass es sich bei ihnen um eine Sprache handelt, was ein für allemal klar gesagt werden müsse.

Eine Bestandsaufnahme des Kroatischen in den Jahren des Ustaša-Regimes nimmt M a r k o S a m a r d ž i j a in seinem Beitrag LEXIK I PURIZAM [Lexik und Purismus; 1993] vor und konstatiert, dass in den linguistischen (und wohl vielfach politisch motivierten) Arbeiten und Artikeln aus den frühen 1940er Jahren¹⁴ insgesamt nur rund 500 Unterschiede zwischen dem Kroatischen und Serbischen erfasst worden wären. Diese vergleichsweise geringe Zahl, so Samardžija, würde die heutigen Ansichten über das NDH-Bemühen um eine endgültige Auftrennung der kroatisch-serbischen Sprachgemeinschaft als nicht zutreffend erscheinen lassen.

Wie zuvor bereits Ivo Pranjković so nimmt auch M i r k o P e t i in seinem Artikel NERAZLIKOVNOST RAZLIKA [Die Ununterscheidbarkeit der Unterschiede] eine gründliche und überaus kritische Analyse des Differenzwörterbuchs von Vladimir Brodnjak vor. Zwar erachtet Peti das Werk Brodnjaks als besser als manche seiner Vorgänger (aus der Feder von Julije Benešić, Kruno Krstić und Petar Guberina), doch verfüge es über erhebliche Unzulänglichkeiten. Diese würden vor allem in den heterogenen und nicht genau definierten Kriterien liegen, wobei Brodnjak in sein Werk Wortgut aufgenommen habe, das Teil unterschiedlicher semantischer, stilistischer, kulturologischer, kontextueller und zeitlicher Ebenen sei. So würde er einerseits auf Seiten des Serbischen oftmals Historizismen und Provinzialismen anführen (serb. *blagodarim!* für neutrales *hvala!*, serb. *bleh* für neutrales *lim* u. a.), andererseits aber auch für das Kroatische auf veraltete oder neugeschaffene Lexeme verweisen (kroat. *inokaz* für neutrales *alegorija*, kroat. *slovnica* für neutrales *gramatika* u. a.).

Der Beitrag von V l a d i m i r A n i ć mit dem Titel JEZIK I SLOBODA [Sprache und Freiheit, 1998] gleicht einem kaleidoskopischen Rückblick auf die Sprachgeschichte von Kroaten und Serben, indem der Verfasser vom 19. Jahrhundert ausgehend Schlaglichter auf Aspekte der neuštokavischen Sprache(n) wirft. So etwa widmet sich Anić Fragen der ekavischen und ijeka-vischen Aussprache, wobei er darauf verweist, dass – von Vladimir Nazor abgesehen –

¹³ Im Besonderen kritisiert Pranjković bei Brodnjak den Rückgriff auf „Exotismen, Alphabetismen, Neologismen, eindeutige Archaismen und Lokalismen“, die als serbisches Äquivalent kroatischer Lexeme dargestellt werden.

¹⁴ Vgl. dazu auch die während der NDH-Zeit entstandenen Beiträge von Petar Guberina, Kruno Krstić und Franjo Cipra in diesem Band.

alle kroatischen Literaten ihre Texte in der östlichen Sprachausprägung publizierten. Ein weiterer Schwerpunkt liegt in der Darstellung lexikalischer Dubletten und von deren stilistischen Botschaften in den jeweiligen Sprachen.

Zur Jahrtausendwende gab Josip Silić in einem Interview mit der Zagreber Tageszeitung VJESNIK klar zu verstehen, was er von den kroatischen Sprachneuerungen („Novogovor“) in den 1990er Jahren hielt: NOVOGOVOR JE HRVATSKOM JEZIKU UČINIO MEDVJEDU USLUGU [Das „Neusprech“ hat der kroatischen Sprache einen Bärenienst erwiesen; 2000]. Darin erfolgt eine kritische Abrechnung mit der restriktiven Behandlung sprachlicher Fragen in der Regierungszeit des Präsidenten Franjo Tuđman, die von einer Einführung zahlreicher puristischer Wortschöpfungen (z. B. *zločindbe*, *utihnine*) und Wiederbelebung von Archaismen (z. B. *krugoval* aus der NDH-Zeit) gekennzeichnet war.

Eine besondere Rolle unter den in diesem Sammelband veröffentlichten Beiträgen nimmt das Vorwort [im Original PROSLOV] aus Marijan Krmpotićs Sprachratgeber HRVATSKI JEZIČNI PRIRUČNIK (2001) ein, der durchgehend in morphologisch-etymologischer Orthographie („Korienski pravopis“) verfasst wurde und von der eindeutig kroatisch-national(istisch)en Sichtweise des Autors Zeugnis ablegt. So führt er unter anderem aus, dass „die Kroaten die Germanisierung und Magyarisierung niedergerungen“ hätten, sich jedoch „am längsten und härtesten gegen die Serbisierung zur Wehr zu setzen“ hätten und von der „allserbischen sprachlichen Pest“ nicht und nicht genesen könnten. Angesichts dieser Ausführungen versteht es sich von selbst, dass Krmpotić zufolge Kroaten und Serben zwei Völker mit eigenständigen Sprachen seien.

Mehrere Beiträge gehen auf Josip Pavičić zurück, die in dessen Buch ISPOD JEZIKA (2001) veröffentlicht wurden. Es sind dies: SUMNJIČENJE SLIČNOSTI [Misstrauen gegenüber den Ähnlichkeiten], UZMITE HRVATSKI, VAŠ JE! [Nehmt das Kroatische, es gehört euch!], HRVATSKI JEZIK DRŽAVA [Kroatisch Sprache Staat], HRVATSKE NOVINE NA SRPSKOM JEZIKU [Kroatische Zeitungen in serbischer Sprache], ČIJ JE HRVATSKOSRPSKI JEZIK? [Wem gehört die kroato-serbische Sprache], MISLITI HRVATSKI NA SRPSKOM [Kroatisch Denken auf Serbisch], BEOGRAD HRVATSKA RIJEČ [Beograd kroatisches Wort], I SRBI PROGAVORILI SRPSKI [Auch die Serben haben Serbisch zu sprechen begonnen] und HRVATSKI U SRPSKOME [Kroatisch im Serbischen]. Darin nähert sich Pavičić auf teils humorvolle und exemplarische Weise einigen Themen an, die vielfach im Lichte des Krieges in der ersten Hälfte der 1990er Jahre betrachtet werden. So spricht er sich mehrfach klar und unmissverständlich für die Existenzberechtigung einer eigenständigen kroatischen Sprache aus, die sich aber nicht durch äußere Eingriffe und um jeden Preis maximal vom Serbischen differenzieren müsse. Sie hätte – wenn zwar mit anderem Namen – auch bisher überlebt, trotz all der Bedrohungen und Fremdherrschaften, die von außen über sie hereingebrochen waren. Auch die Proklamierung der gemeinsamen kroatoserbischen/serbo-kroatischen Sprache hätte sie nicht zum Verschwinden gebracht, sondern vielmehr habe das Kroatische zahlreiche lexikalische Inputs an das Serbische geliefert – ein Umstand, der

in Anbetracht der häufigen Debatten um die Serbisierung der kroatischen Sprachen oftmals außer Acht gelassen werde. Nichtsdestotrotz würden heute im Rahmen der Südslawia zwei seit kurzem nominell selbstständige Sprachen mit den Bezeichnungen *Kroatisch* und *Serbisch* existieren, die einander zwar ähnlich seien, deren Texte vor ihrer Veröffentlichung in einem Medium aber dennoch übersetzt bzw. adaptiert werden müssten.¹⁵

Dubravko Škiljan gibt in seinem Artikel GOVOR NACIJE [Die Sprache der Nation; 2002] einen geschichtlichen Überblick über die Vernakularisierung von Sprachen auf kroatischem Territorium und stellt dabei fest, dass der kroatische Fall keine wesentlichen Unterschiede hinsichtlich der Konstituierung der sprachlichen Gemeinschaft gegenüber westlichen Nationen aufweisen würde. Auch in Kroatien hätten die gesellschaftlichen Eliten die Sprache in ihre Vorhaben und Pläne mit einbezogen und versucht, sie entsprechend den jeweiligen Zielsetzungen zu formen, wobei es zum Entstehen einer kroatischen nationalen Gemeinschaft relativ spät, nämlich erst in den zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gekommen sei.

Sprachpolitische Fragestellungen stehen im Mittelpunkt des Beitrags ZBRKA OKO HRVATSKOGA STANDARDNOGA JEZIKA [Chaos rund um den kroatischen Sprachstandard; 2003] von Stjepan Babić, in dem der Autor sein Unbehagen über zwei Gesetzestexte des kroatischen Parlaments zum Ausdruck bringt und im Besonderen die Formulierung „Arbeit an der Erlangung eines kroatischen Sprachstandards“ beanstandet, die, so Babić, suggerieren würde, dass das Kroatische bislang keinen Standard besäßen hätte. Ebenfalls sprachpolitisch motiviert ist die von der Kroatischen Akademie der Wissenschaften und Künste (HAZU) herausgegebene IZJAVA O POLOŽAJU HRVATSKOG JEZIKA [Mitteilung über die Lage der kroatischen Sprache], in der in Anbetracht des in den kommenden Jahren erwarteten Beitritts Kroatiens zur Europäischen Union eingefordert wird, die kroatische Sprache als gänzlich eigenständig zu behandeln und ihre Besonderheit in Bezug auf verwandte Standardsprachen festzuschreiben. Hinsichtlich der Relevanz dieses Dokuments werden dabei Bezüge zur DEKLARATION aus dem Jahre 1967 hergestellt, da sich das Kroatische heute wie damals „mit den gleichen jugounitaristischen Ideologen konfrontiert sieht, mit dem Unterschied, dass diese damals die Funktion von Genossen an der Macht ausübten, wogegen sich die heutigen Herrschaften in der Opposition befinden“.¹⁶

Branka Tafra und Petra Košutar beschreiten mit ihrer 2008 entstandenen Studie RAZGRANIČAVANJE JEZIČNIH ENTITETA NA OSNOVI MODELA (NE)IDENTIČNOSTI [Die Abgrenzung sprachlicher Entitäten auf der Basis des Mo-

¹⁵ Pavičić bezieht sich hierbei auf die Gepflogenheit der Zagreber Wochenzeitung GLOBUS, in der in serbischer Sprache gegebene Interviews nicht ins Kroatische übertragen werden (in: HRVATSKE NOVINE NA SRPSKOM JEZIKU).

¹⁶ Worte von Dubravko Jelčić, Mitglied des Präsidiums der Akademie.

dells der (Nicht)Identität] philosophische Wege, indem sie das Verhältnis zwischen Übereinstimmung, Ähnlichkeit und Unterschied zu erheben trachten. Hierbei werden diese Relationen anhand der früher gebräuchlichen Glottonyme *Serbokroatisch* (*Kroatisch oder Serbisch*, *Kroatisch und Serbisch*, *Kroato-Serbisch*) und auch der alternativ vorgeschlagenen Bezeichnungen *zentralsüdslawisch* und *Standard-neuštokavisch* untersucht und schließlich die Lage im englischsprachigen Raum auf die Beziehungen zwischen den südslawischen Sprachen auf neuštokavischer Grundlage umgelegt.

Mit zwei Beiträgen ist Snježana Kordić vertreten, die primär soziolinguistischen Herangehensweisen verpflichtet sind und mit den Titeln KROATISTIČKI POGLEDI POD LUPOM (SOCIO)LINGVISTIKE [Kroatische Sichtweisen unter der Lupe der (Sozio)linguistik] und POLICENTRIČNI STANDARDNI JEZIK [Polyzentrische (plurizentrische) Standardsprache] versehen wurden. In der ersten Arbeit werden von der Autorin auf Basis der neuesten Studien zur Sprachsituation in Kroatien, Bosnien und Herzegowina, Serbien und Montenegro kroati(sti)sche Ansichten über die gegenwärtige Lage dargelegt. Darüber hinaus wird erläutert, warum Amtssprachenregelungen und Sprachauffassungen von Nichtfachleuten keine soziolinguistischen Kriterien für die Unterscheidung von Einzelsprachen seien und weshalb gegenseitige Verständlichkeit das wichtigste soziolinguistische Kriterium darstellt. Im zweiten Aufsatz erfolgt zunächst eine Definition des Begriffs Standardsprache einschließlich einer Klassifikation von Standardsprachen in monozentrische und polyzentrische. Der Grundtenor der Arbeit liegt darin, dass im südslawischen Raum fälschlicherweise Sprache oftmals mit Nation oder Kultur gleichgesetzt werde.

Branka Drljača Margićs Forschungen, dargelegt in der für diesen Sammelband verfassten Arbeit STAVOVI PREMA KONOTATIVNIM POSUĐENICAMA ENGLESKOGA PODRIJETLA [Einstellungen zu konnotativen Lehnwörtern englischer Herkunft; 2010], betreffen das Englische und dessen Perzeption seitens der kroatischen und serbischen Philologie sowie auch seitens der Gesamtbevölkerung. Dabei stellt die Verfasserin fest, dass die Mehrheit der befragten Personen den Gebrauch von Lehnwörtern aus dem Englischen als unvermeidbar erachtet, wobei sich die serbische Tradition eines offeneren Umgangs mit Lexemen fremdsprachiger Provenienz auch in Bezug auf das Englische fortzusetzen scheine.

Ein ebenfalls neuer und hier erstmals abgedruckter Beitrag stammt von Radovan Lučić und trägt den Titel NOVOHRVATSKI: STVARNOST ILI FARSA? [Neukroatisch: Realität oder Farce?] und begibt sich auf die Spuren des in den 1990er Jahren propagierten „Neukroatischen“ (im Deutschen teils auch als „Neusprech“ bezeichnet).¹⁷ Zuerst ergeht eine Analyse des Begriffs NEUKROATISCH, der mit analogen Termini (Neugriechisch u. a.) verglichen wird, woraufhin Lučić feststellt, dass im Standardkroatischen ein Teil des Vokabu-

¹⁷ Vgl. dazu den Beitrag von Josip Silić in diesem Band.

lars ausgetauscht worden sei, was zum einen direkt durch Sprachplanung und zum anderen indirekt durch Medien und Kundgebungen öffentlicher Meinungen geschehen wäre. Dennoch könnte man nicht von einer „neukroatischen Sprache“ sprechen, weil die Unterschiede zur kroatischen Ausprägung im Verband des Kroatoserbischen letztendlich vernachlässigbar seien.

Den abschließenden – und ebenfalls neuen – Artikel dieses Bandes verfasste Ilija Protuđer und versah ihn mit dem Titel TISUĆLJETNA SAMOBITNOST HRVATSKOGA JEZIKA – DIJAKRONIJSKA I SINKRONIJSKA MOTRIŠTA [Die tausendjährige Selbstständigkeit der kroatischen Sprache – diachrone und synchrone Sichtweisen; 2010]. Hierin vertritt der Autor die Meinung, dass eine Bewertung hinsichtlich der Übereinstimmung bzw. Unterschiedlichkeit der kroatischen und serbischen Sprache stets objektiv zu erfolgen habe. Im slawischen bzw. sogar europäischen Kontext würde sich das Kroatische dadurch auszeichnen, dass es in seiner Geschichte über die längste kirchenslawische Tradition und die einzigartige Zahl von drei Alphabeten (Glagolitisch, Kyrilisch und Lateinisch) verfüge. Insgesamt gesehen sei Kroatisch trotz aller Vereinnahmungen, Vereinigungen und Negierungen zu allen Zeiten eine eigenständige Sprache gewesen, die sich seit dem Jahre 1990 nunmehr frei entwickeln könne.

Spannt man abschließend einen Gesamtbogen über 150 Jahre kroatische Ansichten zum Verhältnis der Sprachen auf ostherzegowinisch-neuštokavischer Grundlage lässt sich ein überaus heterogenes Bild erstellen, das sowohl von starken Kon- als auch Divergenzwellen geprägt ist. Standen in den ersten rund 100 Jahren konvergente Strömungen im Bemühen um die Erlangung einer staatlichen und auch sprachlichen Emanzipation der südslawischen Völker im Mittelpunkt, so sollte die Lage ab der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine doch erhebliche Neubewertung erfahren. Spätestens ab den 1960er Jahren wurde das Kroatische als Teil des Kroatoserbischen/Serbokroatischen zusehends als benachteiligt erachtet, und man begann, sich gegen die empfundene sprachliche Belgrader Hegemonie zur Wehr zu setzen. Nach dem Zusammenbruch der einstmaligen gemeinsamen Sprache zu Beginn der 1990er Jahre behielten divergente und um Differenzierung bemühte Kräfte die Oberhand, auch wenn sich in den vergangenen 20 Jahren immer wieder Stimmen zu Wort meldeten, die zu einer maßvollen und möglichst natürlichen Sprachgestaltung aufriefen und dies wohl auch in Zukunft tun werden.